

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 20 (1944-1945)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Ballsünden : Ungeschicklichkeiten und Fehler junger Männer an Bällen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1069569>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Ball­sünden

---

UNGESCHICKLICHKEITEN UND FEHLER JUNGER MÄNNER AN BÄLLEN

Illustration von Michèle Catala

---

*Das Parkett des Tanzsaales bedeutet nicht die Welt, und der erfolgreiche Ballöwe ist kein Ziel des Schweißes der Edeln wert. Aber die Tanzanlässe gehören zur Geselligkeit, und diese bildet einen Teil unserer Kultur. Es ist nicht gleichgültig, wie sie sich abspielt. Wir baten einige junge Mädchen, über ihre unerfreulichen Ballerfahrten mit jungen Männern zu schrei-*

*ben. Alle gingen auf unsern Vorschlag begeistert ein. Ein Beweis, daß sie zum mindesten die angestönte Frage beschäftigt.*

*Und nun das Ergebnis: Aus sämtlichen Beiträgen geht hervor, daß die jungen Mädchen an ihren Partnern vor allem Natürlichkeit, Frische und Humor vermissen, drei Tugenden, in denen unsere Nation ohnehin nicht den Siegeskranz ver-*

*dient. Wenn heute schon in allen andern Lebenskreisen «Ernst» und «Härte» vorherrscht, so ist es um so wichtiger, daß das Unbeschwerte und Beschwingte wenigstens dort erhalten bleibt, wo es zuletzt fehlen darf, beim festlichen Tanz.*

## DER STIRNHÖLENKATARRH

*Eine TöchterSchülerin, 18jährig*

Das Ärgste finde ich das Egozentrische, das so viele junge Männer an sich haben.

Ich hatte ihn nie in meinem Leben gesehen. Meine Adresse hatte er durch einen meiner Vettern erfahren.

Am Samstagmorgen um halb 8 Uhr läutete er mir an, um mich für den Abend zum Ball einer großen Studentenverbindung einzuladen. In meiner Verwirrung, und vielleicht auch aus meiner Vorliebe für das Improvisierte, sagte ich ihm zu.

Am Nachmittag kam er bei uns vorbei, um sich vorzustellen. Daß er Märzentüpfli hatte, war schließlich nicht sein Fehler. Und es war auch gleich. Aber er begann sofort sehr sonderbar zu reden.

«Was hätten Sie gesagt», fragte er mich, «wenn ich Ihnen jetzt abgesagt hätte?»

Was konnte ich tun, als ein wenig verlegen zu lächeln?

«Ich habe mir nämlich einen ganz gräßlichen Stirnhöhlenkatarrh zugezogen», fuhr er fort, «dieser Ball kommt mir jetzt nicht gerade gelegen, alle drei Minuten muß ich mich schneuzen. Aber da wir es bereits abgemacht haben...»

Und dann bestellte er mich auf halb 9 Uhr — ins Tea-Room Parade! Ich kam, absichtlich, gut zehn Minuten zu spät; denn ich finde es sehr unangenehm, in einem Ballkleid allein in einem Café zu sitzen. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahme mußte ich noch länger als fünf Minuten warten. Endlich erschien er.

«Ich dachte, Sie kämen sowieso zu spät», sagte er. Ich hatte ihn sehr im Verdacht, daß er nur diesem Witz zuliebe so spät gekommen war.

Auf dem Weg zum «Elite» (dort fand der Anlaß statt) begann er wieder von seiner Stirnhöhle zu erzählen, und daß er auch Polypen habe. Ich versuchte dann langsam, das Gespräch auf etwas anderes zu lenken — aber schon beim zweiten Tanz war er wieder bei seiner Stirnhöhle. Mit großem Vergnügen ging er auf die anatomischen Einzelheiten ein.

«Ich muß morgen unbedingt meine Nase spülen lassen», sagte er.

Es wurde ein sehr mühsamer Abend.

Um ein Uhr bestellten die meisten etwas zu essen.

«Ich kann unmöglich etwas zu mir nehmen», sagte Theodor (er hatte mir unterdessen das Du angetragen), «das Kopfweh ist zu entsetzlich.» Mit dieser Begründung mußte ich mich abfinden. Ich konnte ihm schließlich nicht sagen, *ich* hätte kein Kopfweh und würde ganz gut etwas ertragen.

Die ganze Nacht konnte ich nur mit *ihm* tanzen; die zärtlichen Blicke, mit denen er mich umfing, verhinderten jede gelegentliche Annäherung eines andern.

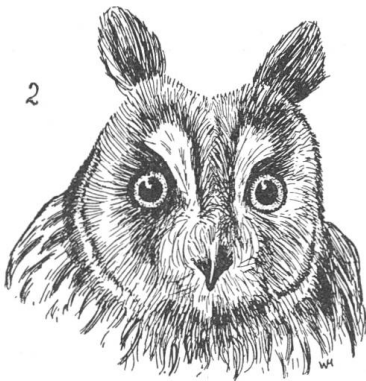
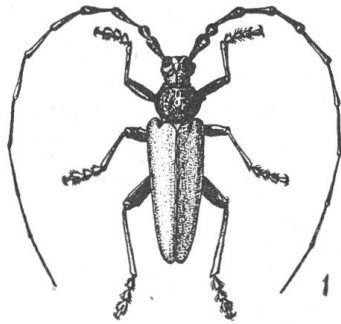
Gegen vier Uhr wollte er fort, er müsse auf den Zug. Er versprach, mich heimzubegleiten, aber zuerst müsse ich noch mit ihm zum «Limmathof» kommen, wo er logiere und sich umziehen müsse, er könne doch nicht «so» in den Zug. *Ich* aber mußte dann «so» mehr als eine halbe Stunde im kalten Hauseingang des «Limmathofs» warten, von den neugierigen Blicken des Portiers und der vorbeilaufenden Küchengehilfen gemustert.

Schließlich tauchte er wieder auf. Er kam mit mir auf das erste Tram. Das letzte Stück mußten wir zu Fuß zurücklegen. Er wurde sehr zutraulich. «Es war jetzt doch ganz schön, trotz meiner Stirnhöhle», flüsterte er. Mein Schweigen galt ihm als freundliche Zustimmung.

Und dann kam das Unvermeidliche: Er wollte mir (natürlich im Rahmen sei-

## KENNEN WIR UNSERE HEIMAT?

*Dann sollten wir wissen, was diese  
Zeichnungen darstellen*



Antworten siehe Seite 76

ner Konvention) einen Kuß geben. Er fühlte sich gleichsam dazu verpflichtet. Ich finde das eine schreckliche Einstellung!

Ich wehrte mich denn auch gegen seine Zudringlichkeit, worauf er sich vor der Haustüre sehr rasch und kühl verabschiedete.

Ich habe ihn seither nie mehr gesehen. \*\*\*

## ES GIBT NUR EINE SÜNDE

*Eine Journalistin, 24jährig*

Ungeschicklichkeiten und Fehler?

Vor allem sind sie langweilig.

Da ist einmal die von unserer tanzesfreudigen Jünglingsgeneration so krampfhaft festgehaltene Unsitte, an jedem Ball mit der Partnerin zusammen als siamesisches Zwillingsspaar aufzutreten: Nicht eine Sekunde lang läßt bei uns ein Kavalier sein Mädchen aus den Augen. Ob er in es verliebt ist, ob es ihm gleichgültig ist, oder ob er es haßt — der schüchternen Bitte eines Tischnachbarn um einen Tanz mit ihm wird er im besten Falle mit einem verlegen-sauersüßen Lächeln begegnen, nicht selten aber mit einem brutalen Einspruch. Wehe deshalb dem Mädchen, dessen Kavalier den Walzer nicht kann: Es wird auf das Walzern verzichten müssen. Wehe dem Mädchen, das einem Nur-Hotter zum Opfer gefallen ist; es wird eine Nacht lang alle Tangos und Englisch-Walzer im Hottschritt zu erledigen haben. Und wehe endlich dem Mädchen, das zur Beute eines überhaupt nicht-tanzen-könnenden (und es dennoch-versuchenden!) Jünglings geworden ist; es wird wehrlos einer zehnstündigen Tortur entgegengehen müssen.

Dieser unnatürliche Brauch geht so weit, daß nicht einmal Freunde, die zusammen am gleichen Tische sitzen, von Zeit zu Zeit ihre Partnerinnen auszutauschen wagen.

Da ist ferner diese übliche Methode der systematisch aufgebauten Komplimen-

tenserien: Den Anfang macht man gewöhnlich beim Kleid («Wie herrlich paßt dieses blasse Gelb zu Ihrem bleichen Teint!»), dann geht man weiter, über die Blume im Haar («Diese Nelke! Ich hätte sie bestimmt für echt gehalten...» — wenn sie echt *ist!*), bis zum Glanz der Augen («Sie haben einen so interessanten Blick, Fräulein!») — ich kenne sie alle auswendig, diese Formeln, wie sie immer «kühner» werden, je mehr es gegen Mitternacht geht, wie sie schließlich zu einem fast zur Liebeserklärung gesteigerten Ausbruch kommen, um dann gegen den frühen Morgen plötzlich ganz zu verstummen.

Jedes Mädchen hört gern Komplimente, auch ein wenig unehrliche und nicht ganz glaubwürdige. Aber warum auch immer diese durchsichtige Systematik, die von vornherein jeden persönlichen Kontakt zerstört?

Und da ist endlich die unglückliche Wahnidee fast aller jungen Männer, sie seien es «ihrem Mädchen schuldig», sich förmlich auszuschwitzen im Suchen nach einer genügend hochtrabenden Konversation.

Ich habe bis heute — ich spreche immer nur von Bällen — grundsätzlich zwei Kategorien von jungen Männern kennen gelernt: Die einen sind stumm wie die Fische, sie schweigen, schweigen, schweigen, beharrlich, stundenlang, so daß es einem mit der Zeit angst wird. Die andern reden zwar, aber so hyperkonventionell, daß man sie zu bedauern beginnt. Sogar ihre «Ablehnung» des Konventionellen, ja selbst ihre positiven Kühnheiten sind konventionell. Krampfartig bemüht sich jeder um Tiefsinn, Geist und Düsterei — auf Kosten einer erträglichen Stimmung.

Ich kenne junge Männer, die würden sich nicht getrauen, an einem Tanzanlaß, zu dem sie im Smoking erschienen sind, etwa die Bemerkung zu machen, die Glace sei miserabel. Es käme ihnen zu «banal» vor. Und doch: Wie viel banaler ist es, wenn sie mit ihren politischen und

philosophischen Kenntnissen das Mädchen in Staunen zu setzen versuchen!

Es gibt — in meinen Augen — nur diese eine Sünde für einen jungen Mann: langweilig zu sein!

\*\*\*

## DER IRRTUM

### *Eine Kunstgewerblerin, 20jährig*

Man saß zwar recht gedrängt auf diesem Teppich in der hintern Zimmerhälfte — wir waren an die 70 Personen — aber unsere Stimmung war von einer so verständlichen Ausgelassenheit, daß nichts sie zu dämpfen vermochte. Seit halb 10 Uhr hatte man getanzt, gesungen und gelacht, und die Ankündigung eines kleinen «Gespensercabarets» auf fünf vor eins war stürmisch begrüßt worden. Erhitzt und voll gespannter Erwartung saß oder lag man nun, aufs engste zusammengepfercht, auf diesem Teppich, nur die vordere Hälfte des Zimmers als Bühne freilassend, und harrete der kommenden Dinge.

Auf einmal wurde es stockdunkel — mit einem Schlage verstummte unser in Anbetracht der Geisterstunde respektloses Lachen: Wie durch die Decke gefallen standen da vorn zwei grünlich leuchtende Gespenster, die unter wildem Gewimmer zu einem grotesken Tanze sich anschickten. Trotz der sehr ungespenstischen Donnerstimme einer der beiden Gestalten — die Gutturallaute des Hausherrn waren uns allzu vertraut — wirkte es großartig, da man außer den beiden Gespenstern überhaupt nichts sehen konnte.

Ich war völlig in den Anblick des Tanzes versunken, als ich auf einmal bemerkte, daß es unmittelbar um mich herum auch irgendwie geisterte. Eine sanfte Hand hatte, gleichsam hilfesuchend, mein rechtes Knie berührt, langsam fuhr sie meinem Bein nach hinunter, es systematisch abtätschelnd, umfaßte meinen Fußknöchel, und begann diesen zärtlich zu streicheln.

Ich konnte nicht erkennen, in wes-

sen Besitz die Hand war, ja es war mir nicht einmal klar, aus welcher Richtung sie kam. Klar war mir nur das eine, daß sie nicht meinem Kavalier gehörte; denn der saß links von mir und beanspruchte bereits seine beiden Hände, um die eine der meinen festzuhalten. Die fremde Hand aber streichelte fleißig weiter. Das Bein zurückzuziehen war mir nicht möglich, weil es vorn sehr ungünstig eingeklemmt war. Mit meiner freien Hand den Knöchel zu befreien, wäre mir zu brutal vorgekommen. So ließ ich die fragliche Hand halt gewähren, ohne sie auf ihren augenscheinlichen Irrtum aufmerksam zu machen.

*Aus einer Besprechung im «Werk» über  
eine Ausstellung der griechischen Kunst  
in der Kunsthalle Bern.*

Es dürfte in manchem größeren Land schwer sein, aus Privatbesitz solche Schätze zusammenzubringen. Schon vor hundert Jahren schenkten Berner Offiziere in neapolitanischen Diensten ihrer Heimat herrliche griechische Vasen, die nun durch die Ausstellung zum erstenmal einem größeren Kreis bekannt geworden sind, so wie damals ein Neuenburger Offizier als englischer Gouverneur von Kephallonia seiner Stadt die ältesten mykenischen Gefäße geschenkt hat, die überhaupt in das übrige Europa gekommen sind.

### *Es ist dem Laien*

*viel zu wenig bekannt, daß  
auf fast allen Kunstgebieten  
in der Schweiz einzigartige  
Sammlungen existieren, welche  
das Wort vom nüchternen  
Schweizervölklein Lügen  
strafen.*

Ich ließ sie gewähren — bis plötzlich ein dumpfer Schlag den Schluß der Geisterstunde ankündigte und die gleichzeitige Erhellung des Zimmers der zarten Illusion ein jähes Ende setzte.

Mit einem erschrockenen Rucke fuhr die Hand weg — zu spät, um ihren Eigentümer verleugnen zu können. Sie gehörte zu einem jungen, dunkel gelockten Jüngling, der schräg vor mir saß und durch eine rasche Kopfdrehung und ein erröten des Staggeln die peinliche Verwechslung eingestand — während hinter ihm, ein wenig enttäuscht und gelangweilt, seine junge Freundin saß, das verfehlt Objekt seiner kühnen Attacke.

Die Geschichte ist hier soweit zu Ende. Aber das, was mich bewogen hat, sie zu erzählen, das kommt erst.

Denn was tat der dunkel gelockte Jüngling? Mit dem jungen Männern in solchen Fällen eigenen Instinkt für das Unrichtige tat er natürlich das, was er nicht hätte tun dürfen. Er brach sein verlegenes Staggeln brüsk ab, sein verwirrtes Lächeln glitt rapid ins Frostige hinüber, und dann drehte er, wie um seine Entschuldigung rückgängig zu machen, den Kopf schnell wieder nach vorn und starrte krampfhaft auf die Bühne, obwohl dort im Augenblick mit dem besten Willen nichts zu sehen war. Er schien auf feurigen Kohlen zu sitzen.

Das «Gespenstercabaret» nahm unterdessen seinen Fortgang; man sah die durch den Glockenschlag Entthronten sich im Tanz ohnmächtig winden. Kaum war die Produktion zu Ende, erhob sich der gequälte Jüngling vor mir — man sah ihm die Röte von hinten an — zwängte sich, ungeschickt seine Freundin mit sich ziehend, durch die klatschenden Leute hindurch und verschwand mit ihr durch die Türe.

Wenig später sah ich ihn, wie er, leicht verstört, neben seiner Freundin auf einem unbequemen Korridorbänklein saß! Als ich nachher der Gastgeberin half, belegte Brötchen herumzubieten, stieß ich im Laufe meiner Tournee wieder auf die beiden. Wie ich ihnen die Platte hinhielt



und der junge Mann mich erblickte, geriet er von neuem derart in Verlegenheit, daß er ganz laut und wirr zu reden begann. Von da an wich er mir vorsichtig aus. Der kleine Zwischenfall hatte ihm seine Stimmung gründlich verdorben und ihn ganz durcheinander gebracht. Er ging dann auch schon gegen drei Uhr fort...

Wie stolz sind doch die meisten Männer auf ihren Humor, und wie restlos geht er ihnen gewöhnlich ab!

Warum konnte der junge Mann über das kleine Versehen nicht herzlich lachen, wie ich es tat? Warum konnte er mich nicht für den nächsten Tanz engagieren und sich mit ein paar freundlichen Worten entschuldigen? Warum konnte er die lustige Geschichte nicht seiner Freundin erzählen und uns einander vorstellen?

Besser, als irgendeine lange Abhandlung es vermöchte, zeigt dieses eine Beispiel, wie humorlos, wie gehemmt und unnatürlich die jungen Männer heute zum großen Teil sind.

«Das Leben schreibt Geschichten», sagt man. Mir scheint, die jungen Männer hindern es am Schreiben. Und es wäre doch vieles so schön und so einfach — mit ein *wenig* mehr Charme!

\*\*\*

### KLEINER BALL-KNIGGE

*Eine verheiratete Frau, 26jährig*

Ich bin seit zwei Jahren verheiratet und früher sehr oft und immer gern an Bällen gewesen. Einem Ballerlebnis verdanke ich es, daß ich meinen jetzigen Gatten kennen gelernt habe.

Das Wichtigste will ich an den Anfang setzen. Nämlich das Geständnis, daß mir die jungen Männer, wie ich sie von den vielen Tanzanlässen her kenne, viel zu gut gefallen, als daß ich über sie losziehen könnte. Nicht, weil sie keine Fehler haben — ein solcher Mensch müßte ja unausstehlich sein — sondern weil sie sich wirklich Mühe geben und mir deshalb gerade *mit* ihren Fehlern sympathisch

## UNSERE GROSSVÄTER WAREN KEINE SPARTANER

*Das beweist das nachstehende  
Menu eines Hochzeitseffens in Zürich  
aus dem Jahre 1893*



### SPEISE-ORDNUNG

*Vorgerichte*

*Caviar, Anchovis und dgl.*

*Krebsuppe*

*Bachforellen blau gefotten  
Salzkartoffeln nach englischer Art  
Rindsfilets nach Godard, in Madeira  
Kleine Pastetchen nach Monglas  
Blumenkohl  
Yorkshire Schinken  
Grüne Bohnen*

*Schnecken*

*Gänselebersulz  
Rehrbraten nach Jägerart  
Poulard de Bresse  
Nizzarden Salat mit Eiern  
Schneppen mit Schnitteln  
Venetianischer Salat  
Pudding mit gerösteten Mandeln  
Aufsätze*

*Torten - Fruchteis  
Ausgewählter Nachtmisch  
Schwarzer Kaffee*

Seit Adams Zeiten klagt jede alte über die „Unbescheidenheit“ der jungen Generation. Dabei sind aber die Ansprüche der jungen durchaus nicht immer höher als die der alten — nur immer anders.

sind. Das einzige, zu dem ich mich hier berechtigt fühle, sind ein paar positive Ratschläge, die sich aus meinen persönlichen Erfahrungen ergeben. Sie richten sich an alle jungen Männer, denen daran gelegen ist, nicht durch eine kleine Unhöflichkeit ein Mädchen zu betrüben, nicht durch eine kleine Ungeschicklichkeit den unvergleichlichen Reiz einer Ballstimmung zu zerstören.

1. Was einem Mädchen an einem Ball gefällt, das ist nicht das Tanzen allein, auch nicht das Gespräch, nicht die Musik, ja es ist sehr häufig nicht einmal der einzelne Mann, sondern es ist der Duft, der Zauber, die Atmosphäre des *Ganzen*. Es ist deshalb ein großer Fehler, wenn ein junger Mann das höchste Ziel darin sieht, ein möglichst abseits stehendes Zweiertischli zu ergattern. Ein Ball ist ein Gemeinschaftsfest, und je fröhlicher die Gesamtstimmung ist, um so schöner ist es für jedes einzelne Paar. *Belegen Sie deshalb mit ein paar netten Freunden zusammen einen großen Tisch, und wenn das nicht möglich ist, so suchen Sie doch in Kontakt zu kommen mit ihrer nächsten Umgebung!*
2. Es ist bestimmt kein Zufall, wenn die Ballgespräche sprichwörtlich geworden sind. Es ist wirklich so, daß die meisten jungen Männer eine ganz unbegründete Angst vor jeder Ausgelassenheit, vor jedem Scherz, an den Tag legen. «Es könnte mißverstanden werden!» Nicht die Mädchen sind es, sondern gerade die Männer, die so leicht alles mißverstehen! Sie verwechseln Zurückhaltung mit Bildung, Schroffheit mit Männlichkeit. *Verwenden Sie doch Ihre Kräfte nicht darauf, Ihr Gemüt zu verbergen, sondern viel eher darauf, Ihre Prosa ein wenig abzulegen!*
3. Denken Sie nicht, daß das Tanzen etwas Äußerliches sei, daß man es nicht wichtig nehmen müsse. Denn wenn auch kein Mädchen einen Jüngling nach seinen Tanzkünsten beurteilen wird, so ist es eben doch so, daß es auf das Tanzen eingestellt ist und es ihm des-

halb immer eine Enttäuschung bedeutet, wenn es die ganze Nacht hindurch unbeholfen und ohne Rücksicht auf den Rhythmus der Musik herumgeschoben wird. Ich möchte deshalb jedem, der seiner nicht ganz sicher ist, anraten: *Genieren Sie sich nicht, in der Woche vor dem Ball ein paar Privatstunden zu nehmen, oder drei-, viermal an einem Tanzkurs als Gast mitzumachen.*

4. Sicher ist es sehr unnötig, die ganze Nacht hindurch ein Paar zu spielen, das die «Zeichen der Zeit erkannt» hat, und, voll Härte, auf jede Verpflegung verzichtet. Aber gerade so verfehlt ist es, wenn ein junger Mann sich verpflichtet fühlt, durch möglichst verschwenderische Konsumationen seine Verachtung für das Geld und die Großzügigkeit seiner Weltauffassung zu beweisen. Es ist nicht wahr, daß hier nur das Teuerste gut genug ist. Im Gegenteil, ich habe diese Art von demonstrativer Verschwendung immer als ein wenig stoßend empfunden. *Weniger wäre oft mehr — auch hier!*
5. Was nun den Heimweg am frühen Morgen betrifft, so kenne ich zwei Extreme von Männern: Entweder stecken sie einen ins erste Tram — was etwas vom Peinlichsten ist, was einem jungen Mädchen nach einem Ball passieren kann — oder sie begleiten einen zu Fuß bis nach Hause und glauben *jetzt* ihr Draufgängertum beweisen zu müssen, jetzt, wo *wir* gern etwas mehr Zurückhaltung hätten. Etwas Besonderes ist es, wenn ein Mädchen außerordentlich heftig in seinen Kavalier verliebt ist. *Aber sonst wird es ihm sicher immer am angenehmsten sein, wenn der Abschied freundlich, liebenswürdig und korrekt ist.*

Das Wichtigste aber läßt sich nicht in einer Regel ausdrücken. Es ist eine Frage des Gefühls. Ich meine die *Poesie* eines Balls. Wenn diese fehlt, nützt alle Gewandtheit, nützt alle Korrektheit nichts!

\*\*\*